Der

Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 14.

Sonnabend, den 4ten April 1801.

Waldenburg.

Wer kennt das freundliche Waldenburg nicht, das sich, einem dürftigen niedriggebohrnen Menschen gleich, durch Geist, Thätigkeit und Glück in Kurzem auf eine hohe Stufe der Ehre und des Wohlstandes emporgehoben hat! Vor sechzig Jahren ein armer Dorfähnlicher Ort, jetzt eine reiche wohlgebaute Stadt: damahls ein wenig Ackerbau und Weberey, jetzt ansehnlicher Handel und Vertrieb ins Land und Ausland:*) damahls nur hier und da ein Einwohner, der noch etwas höheres kannte, als Broderwerb, jetzt ganze Familien, in denen wissenschaftliche Bildung, und Geschmack an Literatur und Kunst herrscht. Ich habe in Waldenburg ein Paar sehr artiger Bibliotheken, eine vorzügliche Kunstsammlung, eine große Anzahl Ton- und Sangkünstler und Künst-

*) So wurden z. B. im Jahre 178$\frac{5}{6}$ für 1,054,353 Rthlr. Schleyer und Leinwand versendet, im Jahr 179$\frac{0}{1}$ für 1,012,151$\frac{1}{2}$.

Künstlerinnen, und freundliche Anstalten einer frohen Geselligkeit gefunden. Die herrliche Natur umher, die Nachbarschaft ergiebiger Bergwerke und vielbesuchter Gesundbrunnen, die Nähe bedeutender Städte und des Gebirges — wie sollte nicht das alles vortheilhaften Einfluß auf den Geist und die Stimmung der Einwohner haben!

Herzog Ludewig von Brieg und sein Page.

Der fromme Aberglauben hatte schon manchen von Schlesiens Fürsten und Herren aus den vaterländischen Grenzen in das ferne Land des heiligen Grabes verlockt, hatte schon manches holde Weib zur Wittwe, manches Völkchen süsser Kleinen zu Waisen gemacht, als es auch dem guten Herzog Ludewig von Brieg in den Sinn kam, er müsse zu seiner Seelen Heil diese Wallfahrt unternehmen. Nichts vermochte gegen diesen Entschluß das Bitten und Rathen seiner Beamten, nichts die Klage seiner geliebtesten Hausfrau. Wie oft hörte man das zärtliche Paar Otto von Bottenlaubs Lied *) zur klagenden Laute singen! Also sang Ludewig:

Wär Christuslohn nicht allzusüsse,
Ich liesse nicht die liebe Gattin mein,
Die ich viel tausendmahl von Herzen grüsse;
Mein Himmelreich das soll sie seyn!
Mein Himmel ist nur wo sie wohnt allein,
Herr Gott, so gieb mir deiner Hülfe Schein,
Daß ich noch ihr und mir erkämpf die Gnade dein!

Und

*) Manessische Minnesänger I. S. 16.

Und sie erwiederte:

Er sagt, sein Himmel das sey ich,
Und ich hab ihn zum Gotte mir erkohren;
O daß er nie aus seinen Landen wich!
Herr Gott vergieb, und zürne nicht,
Er ist zur Freude mir gebohren,
Mich tröstet seiner Augen Licht.
Mein Herzensspiel, mein Wunsch, mein Glück,
Mein ganzer Reichthum ist verlohren,
Kommt er nicht einst zu mir vom heilgen
Land zurück.

Der Sonnabend vor dem heiligen Osterfest (1404) war zur Abreise bestimmt. Ludewig zog unter unzählbaren Thränen und Glückwünschen aus seinem geliebten Brieg.

Seine Reise gieng schnell und glücklich, er langte an der heiligen Stätte an, und stand, wo der Gesalbte Gottes gestanden hatte. Da sah er nun alles, was Betrogne und Betrüger den Wallfahrern zu zeigen pflegten, den Platz, wo die Apostel das Credo gelernt haben sollten, welches erst Jahrhunderte nachher zusammengesetzt ward, das Haus der h. Veronika, die nie existirt hat, die Stelle, wo das Holz zum Kreuze gewachsen, das Loch im Gewölbe, wodurch der Stern der Weisen gegangen und die Oefnung im Felsen, in welcher er sich verlohren. Auch ward er, wie die meisten vornehmen und reichen Pilger, zum Ritter des h. Grabes geschlagen. Aber alle diese Andacht und diese Ehre vermochte doch nicht, seine Sehnsucht nach dem Vaterlande und den Armen seiner Gattin zu stillen.

Er eilte wieder nach Hause zu kehren. Schon hatte er die heiligen Hayne und Berge etliche Tagereisen

reisen hinter sich und wanderte, versunken in die frohen Vorgefühle des Wiedersehens der Gränze zu, als ihn auf einmahl ein Geschwader Sarazenen überfiel und gefangen davon führte. Da war alle seine Freude und Hofnung auf einmahl verschwunden.

In einem fernen rohen Lande muste der gute Herzog bey ärmlicher Kost und täglichen Peitschenhieben die mühseeligsten Sklavendienste thun. Ach welch ein Abstand zwischen sonst und jetzt! Doch würde er mit Freuden gearbeitet und gelitten haben, hätte ihn zu Zeiten ein Blick oder ein Wort seiner Gemahlin erquickt. Die Gute erwartete ihn mit Sehnsucht, eine Zeit nach der andern verstrich und er kam nicht; sie sandte Bothen über Bothen aus, aber er kam nicht; sie ließ in allen großen Städten ausrufen, ob niemand Kunde geben könne von den Pilgern im heiligen Lande, aber es fand sich keiner.

An ihren nagenden Seelenleiden nahm jeder ihrer Unterthanen herzlichen Antheil, und es dauerte nicht lange, so kamen Abgeordnete zu ihr, zu erklären, daß die treuen Brieger bereit seyen, falls der Herzog gefangen gehalten würde, ihn um jeden Preiß, den man fordern möchte, auszulösen. Gerührt nahm die Herzogin dieses Anerbiethen an, aber wer sollte die Lage der Sachen ausmitteln?

Am Hofe des Herzogs war ein Page, genannt der kleine Franz, ein guter lieber Knabe, wohlgebildet und heiter und sanft. Es war der Sohn eines Landmanns und hatte vor einiger Zeit, als der Herzog auf der Jagd verirrt war und vor Durst schier verschmachtete, mit Gefahr seines Lebens dem Durstenden (er wuste nicht, daß es der Herzog war) einen

Trunk Wasser geholt. Der Herzog erkannte diesen Dienst und nahm den Knaben an den Hof. Hier führte sich Franz unbescholten auf, niemand konnte ihm etwas Böses nachreden.

Desto größer war das Staunen der Herzogin und des ganzen Hofes, als jetzt auf einmahl der kleine Franz und mit ihm eine Menge kostbarer Juwelen vermißt wurde. Franz ein Dieb — kein Mensch konnte das glauben, und doch war es so.

Der gute Herzog stand eines Tages in der glühendsten Mittagshitze in dem Garten seines Herrn und grub einen Klaftertiefen Graben zu einem Lustsee: dicke Schweißtropfen rollten über sein Gesicht: die Brust siedete, alle seine Kräfte fiengen an zu schwinden. Siehe da trat ein freundlicher junger Türke zu ihm, faßte ihn feurig bey der Hand, und redete ihn in seiner Landessprache an. Was hör ich? rufte der Herzog, wie Scherasmin (in Wielands Oberon)

Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:
O süsse Musik vom Ufer der Garonne!
Schon zweymahl, ach, durchlief den Sternenkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Ohrenschmaus.

Verrathet euch nicht durch eure Freude, edler Herr, sagte der junge Muselmann, seyd gelassen und vorsichtig. Ich bin — euer Page Franz und kam zu sehen, wo ihr seyd.

Wer mag diesen Augenblick schildern! die Ueberraschung des Herzogs, seine Dankgefühle, seine Hofnung! — —

Franz

Franz hatte also mit unsäglicher Mühe und grosser Gefahr die Reise nach Palästina gemacht, hatte von einem der mitgenommenen Juwelen sich einen prächtigen Anzug und sogar Sklaven angeschaft und gab sich dort für den Sohn eines reichen Muselmanns aus, der ihn auf Reisen sende. Er hatte die Landessprache und Sitten gelernt, und so war es ihm endlich gelungen, den Aufenthalt des Herzogs zu entdecken. Daß er heimlich davongegangen war, hatte er darum gethan, weil er voraussehen konnte, man würde ihn, wenn er sein Vorhaben bekannt machte, verlachen und nicht von dannen lassen. Jetzt gieng er zu Ludewigs Herrn, und bath ihn, diesen Sklaven ihm zu verkaufen. Der Herr gieng ungern daran, weil dieser Sklave ein tüchtiger Arbeiter war, aber endlich gab er ihn gegen eine ungewöhnlich hohe Summe los. O selige Stunde, als der gute Franz dem Herzog die Freyheit ankündigte und ihn unter sein Gefolge aufnahm!

Franz verkaufte seine übrigen Sklaven, besorgte heimlich Pilgerkleider, und wandelte so mit seinem Herzoge der Heimath zu. Der Himmel schützte das seltene Pilger-Paar, und sie gelangten unversehrt bis nach Breslau. Hier bat Franz den Herzog zu bleiben, indeß er nach Brieg reise, seine Befreyung anzusagen.

Durch die Zeit und Mühseligkeit unkenntlich geworden, trat er in den versammelten Rath zu Brieg. Ihr habt versprochen, edle Herren, den Herrn euren Herzog auszulösen, so hoch der Preiß seyn möge. Wollt Ihr das noch? — Alle betheuerten es. Nun wohl denn, so gebt mir das Geld wieder,

was

was die herzoglichen Juwelen kosten, die ich mitgenommen habe.

Mitgenommen? Du? Bist du etwa —

Ja wohl, ihr Herrn, ich bin — Franz. Gebt mir das Geld, und der Herzog ist wieder bey Euch. Ich muß den Werth der Juwelen mit Geld ersetzen, damit nicht der Vorwurf eines Diebstahls auf mir hafte.

O ein edler Diebstahl! riefen sie alle einmüthig, und zahlten gern und willig, was Franz forderte, und dieser — holte den Herzog in die freudigen Tumulte Briegs und die Arme seiner Gattin. Lange Zeit noch nachher pflegte man von einem treuen Diener zu sagen: er liebe seinen Herrn, wie der kleine Franz.

Fn.

Die Gärten und Lustörter um Breslau.

(Fortsetzung.)

V.

Oft schon hört' ich das Lob des lieblichen Scheitnig. O leite,
Leite mich, Muse, nun auch zu diesen Gärten! Wir wandeln
Durch das Thor der Inseln hinaus, auf freundlichen Strassen
Von kolossischen Pappeln bekränzt und lachendem Saatfeld.

Siehe dort winket dir schon die Fürstliche Villa von weitem.
Wie sie die grünen Gebüsche durchblickt! So einfach und edel

Sah

Sah ich der Villen nur wenige noch. Kein üppiger Auswuchs
Lastet auf schwerem Gebälk und keine betändelnde Zierrath.

Wenn kein rauhes Gestürm mehr droht und Fröste zur Nachtzeit,
Dann erfüllet den sandigen Platz ein zärtlicher Garten
Aus Italiens edlerem Holz, Citron' und Orangen,
Und ein erquickender Duft empfängt den Wandrer von fernher.

Aber wir gehn in den Garten hinein. Es gönnet den Zugang
Jedem der Fürst, der Verehrte, so gern, das Volk zu erfreuen.
Hier ein freyerer Gang, auf beyden Seiten mit Hermen
Alter Weisen und neuer geschmückt. Bald ladet ein Häuschen,
Bald ein schattiger Sitz dich zu ruhn. Hier pranget Diana,
Dort im tiefern Gebüsch die holde Göttin Cytherens,
Hier Apollo der herrliche Gott, und dort des Athleten
Kühne Gestalt. Der duftende Weg voll fremder Gewächse
Leitet zu Prussias Helden dich hin am prächtigen Tempel,
Und von dort zum Einzigen, der auf muthigem Rosse
Sinnend sitzet und ernst. Mit Ehrfurcht schauet im Bilde
Jeder ihn an, und verweilet hier gern und redet von Friedrich.

Welch ein herrliches Thal, umkränzt vom dichten Gebüsche,
Von der Kolumna beherrscht des Trajanus, welche das Bildniß
Friedrich Wilhelms krönt, des Vielgeliebten! Am Fusse
Wandelt die freudige Schaar der Städter in buntem Gewimmel;
Manche, den duldenden Vater zu sehn, deß Marter die Seele
Tiefer als Ugolino's bewegt, vom giftigen Bisse
Der entsetzlichen Schlange gezwickt, die wüthend der Söhne
Jammerndes Paar umschlingt; Und manche den sterbenden Fechter.
Jene dort eilen zum Tempel hinaus, auf dessen Altare
Lieblich pranget des Königes Bild, der Prussias Scepter
Glorreich der fünfte führt, ein herrliches Muster der Fürsten.

Preise den gütigen Fürsten, mein Lied, der itzo mit neuen
Reizen den Garten verschönt, mit Wasserkanälen und Brücken;
Auch ein murmelnder Fall, ein künstlicher, rauschet ins Ohr mir.
Und wohin mein Auge sich kehrt, erblick' ich zum Ruhen
Freundliche Sitze bereit. So sorgt der erlauchte Besitzer
Für der Städter Lust, durch ihre Liebe belohnet.
Lachende Fluren erquicken das Aug' des ruhenden Wandrers,
Dort erblickt er die Stadt in dämmernder Ferne, und jenseits

Dehnt

Duldenden Vater — Laokoon.
Fechter — S. Erzähler 1800 Seite 277.

Dehnt sich in blaues Gebirge der Saum des
Himmels hinabwärts;
Immer verändert der Garten sich dir und immer
die Aussicht.
Siehst du nicht auch zur Rechten hinab die freund=
lichen Villen
Anderer Städter, mit Gärten umzäunt, in zier=
licher Reihe?
Wahrlich, vor allen erwähl' ich mir dich, o Scheit=
nig, zum Lustweg
In der Frühe des Tags, und wann der Mittag
verglühet. Fn.

(Wird fortgesetzt.)

Das Notturno.

Von den Herrn Lg. Mr. Nr. und On.
gesungen.

Seyd ihr das Abendwehn aus diesem Leben,
ihr Töne,
Oder die Morgenluft aus einer kom=
menden Welt?
Rinnen die Laute nicht sanft, wie die Tage des
Weisen zusammen,
Wenn sie der freundliche Tod krönet mit ru=
higer Nacht?

Franz Kochs Mundharmonika.

Töne? das sind es nicht: es sind nur Düfte von
Tönen,
Die im lispelnden West hängenden Gärten
entflohn;
Oder es wallet ein Hauch von einem Jauchzen
hernieder,
Welches die Himmel durchflog und in dem
letzten zergieng.

An

An Dülon, den blinden Flötenspieler.

Deinem Auge verblich die Welt der Farben, doch schöner
Hat sich der Töne Welt dir in der Seele verklärt.
Einen Genuß entbehrest du nur: du siehst nicht die Thränen,
Welche dein himmlisches Spiel jeglichen Augen entlockt.

Fn.

Ueber den Zustand der nach Kamtschatka und Sibirien verwiesenen Uebelthäter.

Wenn man die Gemächer des Jammers betrachtet, in welchen Unglückliche verurtheilt sind, mit schweren Ketten belastet, ihr ganzes Leben in einer schrecklichen Abgeschiedenheit von allen Menschen zu verseufzen; wenn man daran denkt, wie unerträglich einer thätigen Seele der Gedanke seyn muß, unbeschäftigt, unnütz und vergessen sein Daseyn zubringen zu müssen: dann dringt sich gewiß jedem der Wunsch auf, lieber durch die Verrichtung der strengsten Arbeiten bestraft, als den Martern einer ewigen Unthätigkeit und Ausgeschlossenheit von den Menschen überlassen zu werden. In dieser Rücksicht scheinen die Staatsgefangenen in Rußland und in allen den Staaten, die ihre Verbrecher an irgend einen unangenehmen Ort verbannen, weit glücklicher zu seyn. Haben sie gleich nicht den vollen Genuß ihrer Freyheit, so sind sie doch soweit sich selbst überlassen, daß sie sich die Bedürfnisse des Lebens herbeyschaffen, die Arbeiten, zu denen sie verbunden sind, verrichten,

und

und sich so auf mannigfaltige Art zerstreuen können. Gehört das Land, wo sie sich aufhalten müssen, gleich nicht zu den angenehmsten, so dünkt ihnen doch gewiß jeder, auch der rauheste, Himmelsstrich sanfter und lieblicher, als die stickende Luft eines dunklen Kerkers; und benehmen ihnen gleich unermeßliche Meere und unerklimmbare Eisberge die Aussicht einer glücklichen Flucht, so nährt sich doch in der freyen Natur auch diese Hoffnung leichter, alle jene Schwierigkeiten einst einmahl überwinden zu können.

Von dieser Betrachtung durchdrungen, ergriff ich einige Reisebeschreibungen, die mich mit der Beschaffenheit eines Landes, das vorzüglich der Aufenthalt verbannter Staatsgefangner ist, Sibiriens und Kamtschatkas, und mit dem Zustande dieser Gefangnen bekannter machen sollten, um einige nähere Data zur Begründung meiner Gedanken zu sammeln. Aber wie erstaunte ich, als ich den schrecklichen Zustand dieser Unglücklichen näher kennen lernte, als ich sahe, wie wenig er das Leben in einem ewigen Kerker hinter sich zurückläßt! Zum Beweise hiervon folgende kleine Schilderung.

Das Land, wohin die meisten Verwiesenen geschickt werden, ist Kamtschatka. In einer ungeheuren Entfernung von der übrigen Welt leben sie hier unter dem schrecklichsten Himmelsstrich. Ewiger Schnee bedeckt diese grausen Gefilde, wo nur Meilen weit von einander entfernte Hütten verwilderter Einwohner die Sehnsucht nach Menschen befriedigen, aber bald den Eintretenden durch ihre Abscheulichkeit zurückschrecken. Kaum ist man durch den Schorstein in diese unter der Erde befindlichen Wohnungen hinabgestie-

gestiegen, so will man auch schon wieder heraus; denn Gesicht und Geruch werden darin gleich stark beleidigt. Das einzige Gemach, worinn das Innere des Hauses besteht, ist ohngefähr zehn Fuß hoch, und darinn halten sich gewöhnlich zwanzig Personen, Männer, Weiber und Kinder, auf. Alle diese Personen essen, trinken und schlafen bunt durch einander. Sie befriedigen ohne Zurückhaltung und Scham alle natürlichen Bedürfnisse, und beklagen sich nie über die ungesunde Luft, welche man in diesen Jurten einathmet.

Sobald die Verwiesenen in diesem unglücklichen Lande ankommen, werden sie in Freyheit gesetzt, und mit Lebensmitteln auf drey Tage versehen; dann aber müssen sie sich ihren Unterhalt selbst herbeyschaffen. Zu dem Ende bekommen sie eine Flinte, Lanze, Pulver, Bley, Aexte und Zimmergeräthschaften, um sich eine Hütte zu bauen. Dafür sind sie gehalten, im ersten Jahre hundert Rubel an Fellen zu entrichten, und jährlich sechs Zobel- funfzig Eichhörnchen- zwey Fuchs- und vier und zwanzig Hermelin-Felle zu liefern.

Dieser erträglich scheinende Zustand wird aber nur den bessern Gefangnen zu Theil, und durch folgende Punkte noch unendlich erschwert.

Nach den Verordnungen des Zaar Peter kann kein Verwiesener ein Eigenthum besitzen. Demgemäß kommen die Soldaten häufig in ihre Häuser, und nehmen alles weg, was ihnen gefällt, ohne daß die Exilirten diese Räuberey hindern dürfen. Falls ein Verwiesener so unbesonnen ist, einen Soldaten, auch wenn er gereizt worden, zu schlagen, so wird er verurtheilt, Hungers zu sterben. Da sie aus der

menschlichen Gesellschaft verwiesen sind, so ist es jedem getreuen Unterthanen verbothen, sie in sein Haus aufzunehmen. Da ihr Leben ihnen in keiner andern Absicht geschenkt ist, als daß sie Gott um Gnade und Vergebung ihrer Sünden bitten sollen, so können sie nur zu den schlechtesten Arbeiten gebraucht werden, um damit ihren täglichen Unterhalt zu gewinnen.

Dieß ist der Zustand der höhern Klasse von Verbannten. Schrecklicher ist der der größern Verbrecher. Diese sind verurtheilt, die Schiffe den Fluß hinauf zu ziehen. Man rechnet diese Fahrten nach Stationen, welche dreyßig, vierzig, bis siebzig und sogar achtzig Werste betragen. Hiernach kann man urtheilen, was für Mühe die Unglücklichen haben, welche dazu verurtheilt sind, die Schiffe von einer Station zur andern hinaufzuziehen. Auf einer Strecke von beynahe dreyhundert Wersten macht dieser harte Dienst die Strafe der Verwiesenen und Uebelthäter aus. Sie theilen diese Arbeit mit Pferden; aber wenn das Schiff auf dem Sande oder Eise sitzen bleibt, oder das Fortziehen schwierig wird, so löst der Mensch das Thier ab, und das muß er grade bey den schwierigsten Stellen thun.

(Der Beschluß folgt.)

Historische Anekdoten.

Ein Straubianum.

Wer den ehemahligen Prof. Straube in Breslau gekannt hat, wird sich mancher Schwänke und Schnurren

ren von ihm erinnern, die eben so werth wären, gesammlet zu werden, wie die Späße eines Taubmann und ähnlicher witziger Köpfe. Einst wollte er bey einem Aufenthalte in Leipzig den hochberühmten Gottsched kennen lernen und machte ihm die Aufwartung. Gottsched empfieng ihn mit seinem gewöhnlichen vornehmen Air und der plumpen Frage: Ist Er der Straube von Breslau? Straube sah ihn einen Augenblick an, fragte in demselben Tone: Ist Er der Gottsched von Leipzig? drehte ihm den Rücken und gieng.

Satyrische Keckheit in alten Zeiten.

„Vorzeiten, sagt Luther, da die Maler das jüngste Gericht maleten, bildeten sie die Höllen einen grossen Trachenkopf, darinn mitten in der Glut stunden Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Kaiser, Könige, Fürsten, allerley Mann und Weib, doch kein jung Kind." Solche Gemählde findet man noch in manchen Klöstern, z. B. in einem zu Hildesheim. Um 1470 hatte der Abt zu U. L. F. auf dem Sande in Breslau in einer Kapelle das jüngste Gericht mahlen lassen — und ein Verdammter, der in die Hölle geschleppt ward, war der leibhaftige Gierzig, Herzog Heinrichs zu Glatz Vater. Aber auf die Drohungen des Sohnes ward dieß Bildniß 1473 ausgelöscht.

Zu wenig getanzt.

Unter Kaiser Karl dem sechsten, im Anfange dieses Jahrhunderts, war unter andern Abgaben auch eine Accise aufs Tanzen gelegt, welche der Wirth zahlen muste, bey dem ein Tanz war. Und, o Wunder! man

man findet mehrere Verordnungen, worinn bemerkt ist, daß der Ertrag, insbesondre in Breslau, zu gering, daß zu wenig getanzt worden sey. Das würde wohl heute schwerlich vorkommen.

Die letztern Charaden: 1. Tadelsucht. 2. Wo—chen—schrift. 3. Passage (pas, sage.)

Charaden.

1. Ein viersylbiges Wort.

Ich bin eine Frucht. Wie so mancher Mensch bin ich von aussen unansehnlich, und habe doch einen sehr genüßbaren Inhalt. Nimm den letzten Buchstaben meiner ersten Hälfte, so hast du einen Gegenstand in der Natur, den der Holländer in seinem Vaterlande selten sieht. Meine zweyte Hälfte nennt einen bekannten Feind deiner Garderobe, und ließe sich in ein französisches Wort und in ein warmes Getränke zerlegen.

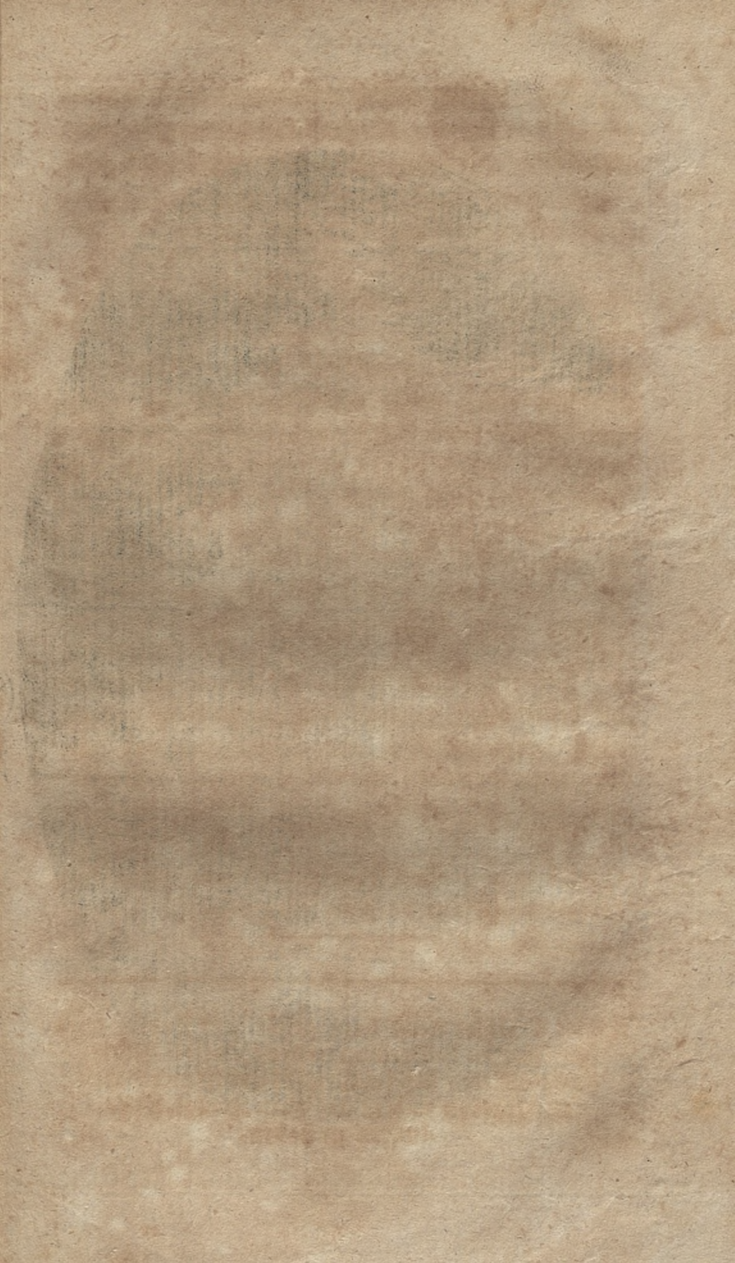
.m.n.

2. Ein lateinisches von 2 Sylben 5 Buchst.

Sum quadrupes animal, rapio quae sunt tibi noxae.
Si tollis primam, laudat Achaia decus.
Perge, minuta tamen rixam tibi iure movebo,
Ni reddis demtum, retro legisque sonum.
Sin mavis minuas, vel sic sum nominis ipsa
Fida sequestra tui: nec remanere placet.

Be.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Waldenburg